

---

# Akademisierung der kaufmännischen Berufsausbildung – Durchlässigkeit oder Transparenz?

Gerhard Klippstein

## Aktuelle Entwicklungen des Ausbildungsmarktes

Das bewährte deutsche duale System der Berufsausbildung verliert immer mehr an Bedeutung. Die Gründe sind multikausal. Die Nachfrage übersteigt das Angebot. Spezialisierung und Zersplitterung wegen des generellen Berufsprinzips nehmen immer mehr zu.

Die Abiturientenquote wird im internationalen Vergleich als zu gering angesehen. Gleiches gilt für die Studierendenzahlen. Ob es sich dabei wirklich um ein Problem handelt, kann bezweifelt werden.

Berufsausbildung und Studium werden von vielen noch immer als inkompatibel angesehen. Additive/sequentielle Modelle sind sehr verbreitet, mit einer teilweise immensen Ressourcenverschwendung bei Anbietern und Nachfragern.

## Folgen des Bolognaprozesses

Der unaufhaltsame und unumkehrbare Bolognaprozess ist nicht nur ein formaler Vorgang, sondern auch Ausfluss europäischer Regulierungswut. Er ist die folgerichtige Antwort auf die ökonomischen Megatrends Globalisierung

und Internationalisierung. Nationale Systeme können diese Herausforderungen eigentlich nicht mehr gewährleisten. Internationale Doppelabschlüsse sind z.B. die richtige Antwort. Modularisierung ist unverzichtbar. Das Grundsystem einer internationalen Stufen(aus)bildung lautet:

- Bachelor
- Master (in konsekutiver oder nichtkonsekutiver Form)
- Promotion/PhD
- Habilitation/Juniorprofessur
- Professur.

Dabei stellt der Bachelorabschluss den ersten berufsqualifizierenden Studienabschluss dar. An den Bachelorabschluss sind deshalb auch andere Anforderungen zu stellen:

Kompetenzen sind z.B. als Oberbegriff zu verwenden. Am Beispiel der Kompetenzmatrix der FHM Bielefeld (nach Heyse/Erpenbeck) sind vier grundlegende Kompetenzfelder zu besetzen:

- Allgemeine Wirtschaftskompetenz
- Spezielle Wirtschaftskompetenz
- Personale und soziale Kompetenz
- Aktivitäts- und Handlungskompetenz.

Creditpoints dienen dabei der Operationalisierung und wechselseitigen Anrechenbarkeit.

## Mögliche Modelle der Kooperation von Berufskollegs mit Hochschulen

### *Hochschule und Berufsschule*

Dabei ist eine Parallelität von Ausbildung und Studium zwischen der Dualen Berufsausbildung (Berufsschule und Betrieb) und einer Hochschule möglich.

Die Organisationsformen sind sehr differenziert, z.B. Berufsakademien, duale Studienmodelle mit öffentlichen oder privaten (Fach)hochschulen. Dieses Modell gewinnt immer mehr an Bedeutung, meist zu Lasten der Berufsschulen. Die Einflussnahme von Unternehmen ist bei diesen Modellen außergewöhnlich groß.

### *Hochschule und Höhere Berufsfachschulen (incl. Wirtschaftsgymnasium)*

Dabei überwiegen meist rein additive Modelle. Das bedeutet, dass Hochschulen mit der Sekundarstufe II beruflicher Schulen kooperieren. So kann es Abstimmungen zwischen einer Höheren Handelsschule mit einer Fachhochschule, bzw. eines Wirtschaftsgymnasiums mit einer Universität geben.

Modellversuche zeigen, dass beide Partner Vorteile generieren können und der Übergang zwischen Schule und Hochschule erleichtert wird. Schüler(innen) erhalten die Möglichkeit der Anrechnung von Leistungsnachweisen.

### *Hochschule und Vollzeitschulische Ausbildung (Assistenten)*

Dieses Modell ist deshalb von größter Bedeutung, weil hier für beide Partner direkte Vorteile zu verzeichnen sind.

Im Regelfall wechseln die Schüler(innen) einer dreijährigen Höheren Berufsfachschule mit einer Doppelqualifikation zu einer Fachhochschule.

Die Hochschulzugangsberechtigung berechtigt zum Studium an einer Fachhochschule; daneben haben die Absolventinnen und Absolventen auch einen Berufsabschluss nach Landesrecht

erworben, der eine gute Basis für das anschließende Studium bietet. Bei einer fachgerechten curricularen Abstimmung von Schule und Hochschule kann so etwas wie ein „abgestimmtes additives duales Studium“ erreicht werden, wobei u.U. auch Zeitersparnisse zu verzeichnen sind.

### *Hochschule und Weiterbildung*

Hierbei kann von dem bewährten „klassischen Modell der dualen Fort- und Weiterbildung“ ausgegangen werden. Im Regelfall bedeutet dies eine duale Ausbildung (Schule und Betrieb) mit einem Kammerabschluss.

Bei einer kaufmännischen Ausbildung erfolgt nach der notwendigen Praxisphase der Besuch einer Wirtschaftsfachschule. Analog sind hierbei die entsprechenden Angebote der Kammern (Fachwirte, Meister, etc.) zu betrachten. Danach haben alle Absolventinnen und Absolventen die Hochschulzugangsberechtigung erworben.

Der große Vorteil besteht in der Anrechenbarkeit erbrachter Leistungen der Fort- und Weiterbildung in einem grundständigen Studium.

Ein sehr verbreitetes Modell ist die Stufung „Staatlich geprüfter Betriebswirt/Bachelor BWL“, aber auch der akkreditierte „Bachelor Handwerkswirtschaft“ der FHM, der auf dem Betriebswirt im Handwerk aufbaut.

Der Synergieeffekt ist bei solchen Modellen sehr hoch.

### *Ausländische Hochschulen*

Es darf nicht verkannt werden, dass in den letzten Jahren die Zahl der Kooperationen zwischen deutschen Bildungsanbietern und ausländischen Hochschulangebietern ständig gestiegen ist.

Dies hängt natürlich mit der Internationalisierung von Berufsbildung und Studienabschlüssen einerseits, aber auch den unterschiedlichen Anforderungen an solche Angebote andererseits zusammen.

Formal sind z.B. Bachelorabschlüsse ausländischer Hochschulen generell deutschen gleichge-

stellt; die Transparenz scheint aber nicht immer gegeben, besonders dann, wenn es sich z.B. um Franchisemodelle handelt, die für die Studierenden nicht immer auf den ersten Blick zu durchschauen sind.

Deshalb sollten insbesondere die Akkreditierungsdetails und Genehmigungsverfahren offen gelegt werden!

### **Fazit**

Ziel muss sein, Transparenz und Durchlässigkeit zu erreichen, speziell auch unter internationalen Aspekten. Die Durchlässigkeit sollte vertikal und horizontal gegeben sein.

Angebote müssen differenziert sein. Wettbewerb auf nationaler und internationaler Ebene dienen insbesondere der Vielfalt und den Wahlmöglichkeiten der Studierenden.

Diese müssen modular auswählen können, um selbst Umfang und Zeit ihrer Studien zu bestimmen.

Im Vordergrund steht dabei immer die Qualitätssicherung! Diese kann und muss durch Akkreditierung und staatliche Genehmigung erfolgen.

Nur so ist ein fairer Wettbewerb gewährleistet!